

Ffm K

10

551

Beiblatt 4 zu den Mitteilungen des Forschungs-Instituts für Kulturmorphologie
E. V.

Wechselausstellungen des Städtischen Afrika-Archivs
und des Forschungs-Instituts für Kulturmorphologie E. V.
Frankfurt am Main

Motto: Bei Raummangel Mehrarbeit

BILDERBUCHBLATT 4

*Die Ergebnisse der 11. Deutschen (inner-afrikanischen)
Forschungsexpedition in die Libysche Wüste und den
Anglo-ägyptischen Sudan 1933*

Leo Frobenius.

18. Februar bis Anfang April 1934
im neuen Ausstellungsraum des Bundespalais, Gr. Eschenheimerstr. 26

Eingang durch das Völkermuseum. Das Museum ist geöffnet:
Sonntag, Montag, Dienstag, Donnerstag, Samstag von 10–13 Uhr
Mittwoch und Freitag von 13–16 Uhr. Eintritt frei.

Die nächste Ausstellung beginnt Mitte April 1934

BILDERBUCHBLATT 4

Das Bildnis des ... (unvollständig)

Im Jahre ... (unvollständig)

Das Bildnis des ... (unvollständig)

Das Bildnis des ... (unvollständig)

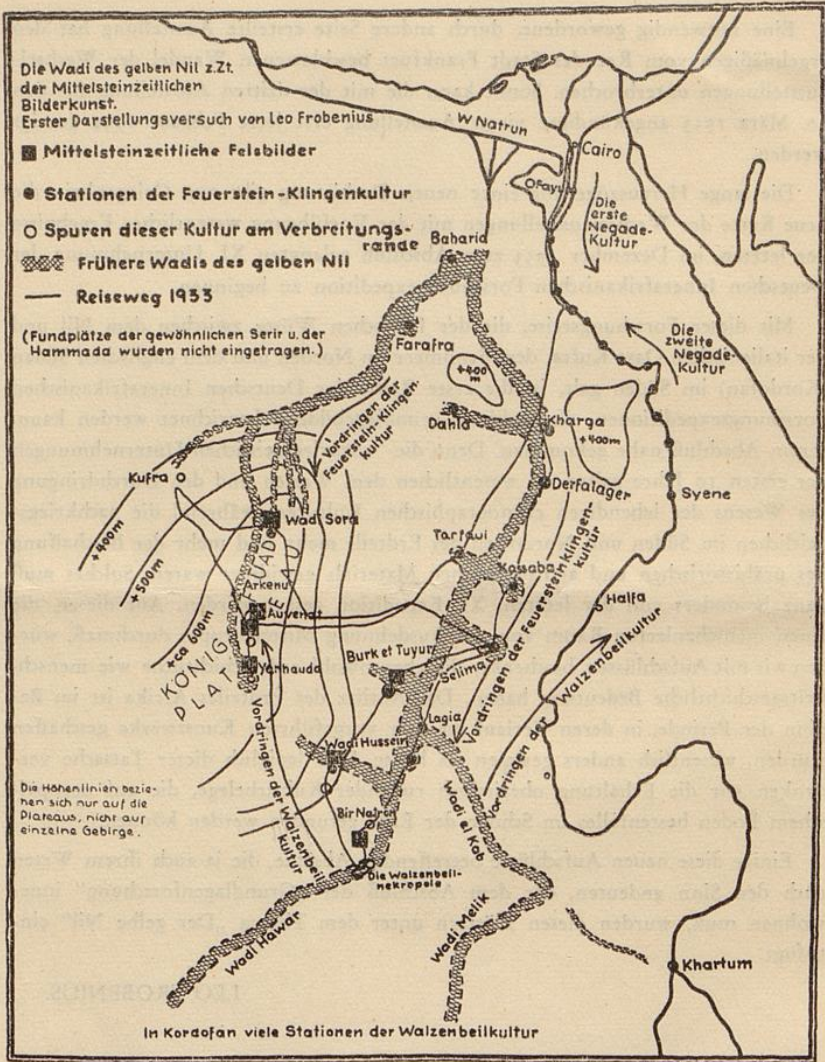
Eine notwendig gewordene, durch andere Seite erstellte Ausstellung hat den regelmäßigen vom Rat der Stadt Frankfurt beschlossenen Wandel der Wechselausstellungen unterbrochen. Somit kann die mit der dritten Ausstellung für den 20. März 1933 angekündigte vierte Ausstellung erst jetzt Februar 1934 gezeigt werden.

Die lange Herauszögerung einer neuen Darbietung gibt nun Gelegenheit, die neue Kette der Wechselausstellungen mit der Vorführung wesentlicher Ergebnisse der letzten, im Dezember 1933 zum Abschluß gelangten XI. Unternehmung der Deutschen Innerafrikanischen Forschungs Expedition zu beginnen.

Mit dieser Forschungsreise, die der Libyschen Wüste zwischen dem Nil und der italienischen Oase Kufra, dem Sandmeer im Norden und dem englischen Sudan (Kordofan) im Süden galt, ist die erste Reihe der Deutschen Innerafrikanischen Forschungs Expeditionen, die wohl als grundlagebildend bezeichnet werden kann, ihrem Abschluß nahe gekommen. Denn die vorkriegszeitlichen Unternehmungen der ersten 10 Jahre galten im wesentlichen dem Westen und der Durchdringung des Wesens der lebendigen ethnographischen Kulturen, während die nachkriegszeitlichen im Süden und Nordosten des Erdteils mehr und mehr der Beschaffung des prähistorischen und archäologischen Materials gewidmet waren. Solches muß ganz besonders von der letzten, XI. Expedition gesagt werden. Auf dieser, die einen menschenleeren Raum von der Ausdehnung Mitteleuropas durchmaß, wurden wir mit Aufschlüssen beschenkt, die ebensowohl erdgeschichtliche wie menschheitsgeschichtliche Bedeutung haben. Das Antlitz des Erdteiles Afrika ist im Beginn der Periode, in deren Verlauf die hier vorgeführten Kunstwerke geschaffen wurden, wesentlich anders gewesen als heute. Und lediglich dieser Tatsache verdanken wir die Erhaltung oberirdisch ruhender Kulturbelege, die auf europäischem Boden bestenfalles im Schoße der Erde gefunden werden können.

Einige diese neuen Aufschlüsse betreffenden Absätze, die ja auch ihrem Wesen nach den Sinn andeuten, der dem Abschluß der „Grundlagenforschung“ innewohnen muß, wurden diesen Blättern unter dem Thema „Der gelbe Nil“ eingefügt.

LEO FROBENIUS.



I. Die Forschungsgeschichte der Libyschen Wüste.

Die Libysche Wüste erstreckt sich nordsüdlich etwa vom 30. bis zum 15. Breitengrad und ostwestlich vom 22. bis zum 31. Grad östlicher Länge. Im Westen und Süden der Wüste wohnen die in Tibesti beheimateten Tibbu, östlich die Hauair, dann nach dem Nil zu in der Gegend des Wadi el Kab die Kababisch. Die östliche Grenze bildet der Nil und die Oasen Kharga, Dachla, Farafra und Baharia, in denen Mischbevölkerung lebt. Im Norden, also westlich von Baharia, liegt die von Berbern bewohnte Siwa-Oase, weiter nach Westen folgen dann Djarabub, Djalo und Audjila, mit den Walad Soliman, Zuea und Moghrabi. Djalo und Audjila liegen bereits an der von Benghasi nach Kufra führenden Karawanenstraße. Das Gebiet nördlich von Baharia und Siwa füllt die bis 135 m unter dem Meer gelegene Quattara-Depression aus, von der sich die nach Süden laufenden Dünenketten genährt haben. Innerhalb dieser Grenzen liegt die riesige Wüste von der Größe Mitteleuropas, deren spärliche Bevölkerungsreste sich infolge der Versickerung der Brunnen, des Rückganges der Vegetation und des Übergreifens europäischer Macht in die Nachbargebiete zurückgezogen haben. Politisch gehört das Land heute im Nordosten zu Ägypten, im Süden zum Anglo-ägyptischen Sudan und im Nordwesten zur italienischen Kolonie Libia.

Die Geschichte der Erforschung dieses großen afrikanischen Wüstengebietes ist verhältnismäßig jung, wenig umfangreich und kann daher selbst in diesem engen Rahmen kurz skizziert werden*). Die Unwegsamkeit des Geländes, der Mangel an Brunnen, Vegetation und Wild, endlich die gegen den europäischen Reisenden feindlich und ablehnend sich verhaltenden Bewohner rings an den Grenzen haben den Zutritt lange Zeit fast zur Unmöglichkeit gemacht. Dieser Widerstand gegen europäischen Einfluß wurde besonders wirksam durch die Macht des Senussen-Ordens, der als puritanisch-islamische Sekte im 19. Jahrhundert sich unter Führung seines Obersten Mohamed Achmed el Senussi über ganz Nordafrika ausbreitete, überall Klöster gründete und Europäer als Christen fernzuhalten suchte. Als die Zuea und Moghrabi um 1830 die Tibbus unterwarfen und Kufra besetzten, riefen sie Mohamed Achmed, der selbst ein Moghrabiner war, in die Oase. Er gründete dort eine Sawia, eine Klosterschule, und unter seinem Sohne Sayed el Mahdi wurden Kufra und Djarabub als heiliges Land erklärt, Karawanenstraßen nach Süden angelegt, Brunnen gegraben und gleichzeitig das Land gegen jeden europäischen Einfluß abgesperrt.

Schon vor dieser Machtentfaltung der Senussi sind einige Reisen in die Libysche Wüste unternommen worden. So ging der Engländer Brown 1793 von Assiut aus der Darb el Arbain folgend über Kharga und Selima ins Dar Fur, Fr. Hornemann 1797—98 von Cairo über Siwa und Audjila nach Murzuk, umzog also die Wüste im Norden, und Wilkinson bereiste im Anfang des 19. Jahrhunderts die ägyptischen Oasen. Mit langer Pause folgen die Reisen von Rohlf's. Im Jahre 1874 versucht er im Auftrag des Khediven Ismael die Durchquerung der Wüste, geht vom Nil nach Farafra, wo ihm ein übler Empfang zuteil wird, biegt südöstlich nach Dachla aus, nimmt von dort Richtung auf Kufra, muß aber ca. 250 km westlich in der großen Sandsee bei dem von ihm benannten „Regenfeld“ umdrehen und über Siwa zurückkehren. 1878 unternimmt er einen neuen Vorstoß von Tripolis über Audjila und gelangt nach Kufra, wo er am Tage, bevor sein Geleitbrief eintrifft, ausgeplündert wird und sich zur Rückkehr entschließt. Er und seine Begleiter waren damit die ersten Europäer in Kufra.

Der 1882 im Sudan ausbrechende Mahdi-Aufstand, in dessen Verlauf die Macht der Senussen sich erneut stärkt, bewirkt einen weiteren Abschluß der Libyschen Wüste, zumal die Ägypter den Verkehr auf der Darb el Arbain völlig sperren. So kommt es, daß erst um die Jahrhundertwende langsam eine neue Reisepériode einsetzt, als deren wichtigstes Ereignis die Fahrt von Harding King zu verzeichnen ist, der versucht, von Dachla aus der alten Karawanenstraße nach Uwenat zu folgen, und auf diesem Wege trotz Hinderung durch Senussenführer bis zum Gilf Kebir vordringt. Gleichzeitig erforscht Lionel Beadnell die Oasen Kharga und

*) Wichtige Angaben dafür verdanke ich dem Grafen von Almasy.

Dachla und A. von Dumreicher als Kommandant des westlichen Kamelkorps die Karawanenrouten über Siwa und Farafra nach Djarabub. Der Weltkrieg bringt eine neue Wendung: Der Bruder des inzwischen gestorbenen und in Kufra besetzten Senussen übernimmt die Regentschaft und mischt sich in einem für Deutschland günstigen Sinne in die große Politik. Er führt Krieg in Ägypten und besetzt Siwa und Dachla. Ja, einer Patrouille gelingt es, bis ins Niltal vorzudringen, so daß endlich Gegenmaßnahmen ergriffen werden, in deren Verlauf Ball, der heutige Leiter des wüstenkartographischen Instituts in Cairo, und Leutnant Moore 1917 bis zum mittleren Osthang des Gilf Kebir gelangen, wo sie den bedeutenden Toppfcherben-Fundplatz Abu Ballas entdecken, während Leutnant Partridge von Siwa nach Djarabub und Leutnant Comyn von Wadi Halfa am Nil nach Selima, el Scheb, Tarfau und Laggia fahren. Nach dem Kriege beginnt man dann, diese Gegenden zu kartographieren.

Von 1921 an mehren sich mit der allmählich zur Gewohnheit werdenden Verwendung von Automobilen die Unternehmungen ständig. Zunächst reisen Hassanein Bey und Rositta Forbes von Benghasi nach Kufra und zurück nach Djarabub. 1923 geht Hassanein umgekehrt von Solum über Djarabub nach Kufra, lernt dort einen Sklaven des Herri, des „Königs“ vom Uwenat, kennen, der ihn zu seinem Herrn in dieses Gebirge führt. Herri bringt ihn von da über den Brunnen von Erdi und Dekro südlich nach El Fascher im Dar Fur. Gleichzeitig etwa reist Bruneau völlig unbewaffnet aus dem Wadai über Bir Sarra nach Kufra und bekommt dort freies Geleit nach Audjila und zur Küste. Im selben Jahre versucht Prinz Kemal el Din, mit Raupenschleppern die große Sandsee zu durchqueren, muß aber wenige Kilometer vor Regenfeld umkehren. Ein Jahr darauf versucht er dasselbe mit neun Schleppern, diesmal erfolgreich, so daß er die von Rohlf's zurückgelassenen Dokumente bergen kann. Das Jahr 1925 bringt die Reisen von Bramley nach Selima und zurück, sowie die des Prinzen Kemal el Din (in dessen Begleitung Dr. Ball) mit acht Raupenschleppern über Kharga und die Tarfau-Oase zum Uwenat-Berg. Sie suchen dann vergeblich den Erdi-Brunnen, entdecken aber später die Merga-Oase. 1926 geht Prinz Kemal el Din wiederum, diesmal über Dachla, zum Uwenat und weiter nach Bir Sarra und zurück. 1927 fährt Almasy von Cairo zur Oase Baharia, während Newbold und Shaw mit Kamelen von El Fascher über das Wadi Hawar, Merga und Selima nach Abri und Wadi Halfa reisen. Beadnell gräbt unterdessen unweit von Tarfau dicht an der Sudangrenze den 75 m tiefen Messaha-Brunnen, der allen kommenden Unternehmungen dieses Bereichs ein wichtiger Stütz- und Orientierungspunkt sein wird, und fährt im nächsten Jahr weiter zum Uwenat-Berg. Ebenfalls noch ins Jahr 1927 fällt die Reise des Prinzen Jussuf Kemal mit Auto von Dongola ins Wadi Melik und zum Bir Natrun. Das Jahr 1928 bringt zwei Reisen im Norden der Wüste: Oberst de Lancey-Forth fährt von Siwa 200 km zwischen den Sandseedünen nach Süden und Prinz Kemal el Din von Farafra über den 1912 von Harding King entdeckten Ain Dalla-Brunnen nach Siwa. 1929 unternimmt Almasy eine Fahrt von Wadi Halfa über Selima und Kharga nach Farschut am Nil und im Jahr darauf wiederum von Wadi Halfa über Selima und Tarfau zur Laggia-Oase, die er aber nicht findet, so daß er sich zur Umkehr entschließt. Im gleichen Jahr fahren Newbold und Oberst Wilson mit Auto und Flugzeug von El Fascher nach Bir Natrun und Merga, stößt ferner Major Bagnold von Ain Dalla, also vom Norden her, vergebens in die Sandsee vor, indeß Clayton die Quattara-Depression und den Raum bis Siwa kartographiert. Im Herbst macht Bagnold einen zweiten, diesmal erfolgreichen Versuch, in die Sandsee von Ain Dalla aus vorzudringen, gelangt glücklich zum Osthang des Gilf, nach Uwenat und Selima, fährt nach Wadi Halfa und zurück und alsdann die Darb el Arbain hinab nach Kharga, wo er im Norden der Oase den alten Japsa-Paß entdeckt, wodurch eine verwendbare Auto-Route von Kharga nach Assiut am Nil geschaffen wurde, die seitdem häufiger auch von Touristen benutzt worden ist. Im Spätherbst führt Clayton Triangulationsarbeiten am Uwenat durch.

In den Januar des Jahres 1931 fällt die folgenschwere Besetzung von Kufra durch die Italiener. Es regierte dort seit längerem der Neffe Achmeds Sayed Idris, ein Enkel des ersten Senussi. Mit ihm schloß das nach dem Kriege geschwächte und in der Kolonie ohnmächtige Italien 1919 und 20 zwei Verträge von Regima,

in denen Sayed Idris eine riesige Apanage, der Emir-Titel, eine Bewaffnung von 1000 Mann, sowie die Herrschaft über die Oasen Djarabub, Djalo, Audjila und Kufra zugesprochen wurden. Das faschistische Regime konnte natürlich solchen Zustand nicht dulden, erklärte den Vertrag für nichtig, und es begannen kriegerische Handlungen und Übergriffe aller Art, die dann schließlich zur Besetzung führen mußten. Der Feldzug wurde strategisch und organisatorisch glänzend durchgeführt. Leider aber gelang es nicht, die geschlagenen Senussen festzuhalten, vielmehr floh alles in die Wüste und wurde von den Italienern zunächst verfolgt, wobei einiges zurückgebracht werden konnte. Ein anderer Teil der Flüchtlinge erreichte mit Frauen und Kindern eine der fernen Oasen Farafra, Dachla oder Merga, eine große Menge aber kam in der Wüste um. Clayton, der, wie wir uns erinnern, völlig ahnungslos in der Gegend von Uwenat arbeitete, konnte etwa noch 35 Menschen das Leben retten.

Seit dieser Besetzung ist die Macht der Senussi in ganz Nord-Afrika völlig gebrochen. Gleichzeitig haben die wenigen Tibbus oder sonstigen Eingeborenen, die noch in der eigentlichen Libyschen Wüste lebten, so Herri mit seinen Leuten im Kargur Talh des Uwenat-Gebirges, das Land verlassen, und es wird eine schwere Aufgabe sein, die zum Gedeihen nötigen Menschen wieder anzusiedeln, worum sich die italienische Verwaltung sehr bemüht.

1932 unternimmt Almasy eine kombinierte Auto-Flugzeug-Expedition über Kharga und Messaha zur Westseite des Gilf, entdeckt den kleinen Gilf, sowie die Krater Peter und Paul und fährt dann über Kufra zurück ins Wadi Abd el Melik im Gilf. Im Herbst unternimmt Major Bagnold die Fahrt von Dachla direkt zum Kissu (südlich Uwenat) und nach Yerhauda, über Bir Sarra, Erdi und Dekro nach El Fascher im Dar Fur und von dort zurück durch das Wadi Hawar, über Merga, Laggia und Selima nach Kharga. Clayton fährt 1933 von Ain Dalla durch die große Sandsee ins Wadi Abd el Melik, entdeckt das Wadi Hamra, geht zurück nach Cairo, macht alsdann zusammen mit Lady Clayton die Triangulierung dieses Gebietes, diesmal nach Kufra weiterreisend und längs durch die große Sandsee über Siwa heimkehrend. Etwa zur selben Zeit ist Almasy mit Dr. Kadar und Dr. Bermann auf einer Fahrt über Kharga, Abu Ballas und Regengebiet, wo er die Dokumente des inzwischen gestorbenen Prinzen Kemal el Din birgt, zum Gilf, den er durchquert, um Kufra zu erreichen. Von dort fährt er zurück ins Wadi Abd el Melik, entdeckt westlich davon das Wadi Talh, fährt zum Uwenat, nach Merga und zurück zum Uwenat, wo er die ersten Felsmalereien bei Ain Dua findet, und kehrt über Messaha und Tarfaui heim nach Kharga und an den Nil. Gleichzeitig arbeitet am Uwenatberg eine italienische topographische Expedition an der Aufnahme des Gebietes zwischen Uwenat- und Arkenu-Gebirge, mit der zusammen die Besetzung Ain Duas durch italienisches Militär erfolgt, dieweil die Engländer durch zwei Besuche von Militärfliegern ihren Anspruch auf Ain Dua anmelden.

An diese Unternehmungen schloß sich dann unsere im folgenden kurz geschilderte Fahrt an, die erste größere deutsche Reise in dieses Gebiet seit den Tagen von Rohlf's. Es war nicht möglich hier einzeln die oft umfangreichen Resultate jedes Forschers darzulegen. Jeder hat einen Baustein geliefert zu dem heute schon bedeutenden Gebäude der geographischen, geologischen, ethnographischen, botanischen, zoologischen, geschichtlichen und sonstigen Struktur der großen Wüste. Wir dürfen für uns in Anspruch nehmen, die Vorgeschichte des Landes nicht nur im einzelnen erforscht, sondern aus den vielen früheren und neuen Funden ihre Totalität und ihren Sinn wiedergewonnen zu haben, wenn es auch sicher ist, daß dieses Bild durch kommende Reisen noch manche Abänderung und Ergänzung erfahren wird.

Dr. H. RHOTERT.

II. Verlauf der 11. Deutsch-Innerafrikanischen Forschungsexpedition (DIAFE) in die Libysche Wüste.

Die in den Monaten Oktober bis Dezember 1933 durchgeführte 11. DIAFE in die Libysche Wüste und den Anglo-ägyptischen Sudan bildet die notwendige Ergänzung zu den Reisen der Jahre 1926 und 1932. Im Jahre 1926 war die Vorgeschichte der Nubischen Wüste (und besonders die Felsgravierungen dieses Gebietes) untersucht und aufgenommen worden. Die in Fezzan durchgeführten Arbeiten des Jahres 1932 sind in unserer Frankfurter Ausstellung vor einem Jahr gezeigt und in einem dazugehörigen „Bilderbuchblatt 3“ skizziert worden. Die zwischen beiden Räumen klaffende Lücke ist nicht nur geographischer Natur, vielmehr machten Stilvergleiche zwischen den Funden Ägyptens und der Nubischen Wüste einerseits, sowie Fezzans und der weiter westlich gelegenen Gebiete Nordafrikas andererseits das Fehlen eines wichtigen Bindegliedes wahrscheinlich. — Den äußeren Anstoß zur Fahrt gaben die vereinzelt vielversprechenden Funde einiger Forscher, so besonders von Hassanein Bey und dem Prinzen Kemal el Din, letzthin die Entdeckungen des Grafen Almasy in Ain Dua am Uwenatgebirge, der mit dem Vorschlag kam, eine Reise zur Auswertung und weiteren Ergänzung dieser Funde, statt, wie wir ursprünglich planten, durch Libyen, von Ägypten aus zu unternehmen und der dafür seine alten Expeditionswagen bereitstellen konnte. Es wurde ein Reiseplan ausgearbeitet, der während der Fahrt durch immer neue bedeutsame Funde nach und nach an Ausdehnung gewann und von der Expedition auf das Glänzendste durchgeführt worden ist, die in der kurzen Zeit von 2 Monaten 7½ tausend Kilometer zurücklegte. Unter der wissenschaftlichen Leitung von Leo Frobenius, der sein besonderes Interesse mehr und mehr den vorgeschichtlichen Steinwerkzeugfunden zuwandte und über 40 Stationen genau untersuchen konnte, von denen er ein Material von 14 Kisten heimbrachte, führte Almasy die Autos mit verblüffender Sicherheit den vereinbarten Zielen zu, und während die anderen Teilnehmer ihre mühevollen Aufgaben zu erledigen hatten, erwies er sich als ein geschickter „Spürhund“, der uns auf immer neue Fahrten hetzte, Felsbilder ausfindig machte und dafür sorgte, daß die Arbeit kein Ende nahm. Der Kölner Malerin Frau Pauli fiel die oft schwierige, Geduld und gewissenhafte Treue erfordernde Arbeit des Kopierens aller wichtigen Felsbilderfunde zu, während mir selbst neben allgemeinen Aufgaben die Bedienung der verschiedenen Kameras oblag. Zwei Eingeborene, der Koch Selim und der Chauffeur Saber ergänzten den kleinen Trupp, der am 10. Oktober mit 3 Autos und einer vom König von Ägypten überlassenen Ausrüstung aus Cairo aufbrach, am nächsten Tage bei Assiut den Nil verließ und abends nach einer ersten Wüstenreise in der Oase Kharga eintraf, wo ein Ruhetag zur endgültigen Vorbereitung auf große Fahrt eingelegt werden mußte. — In unmittelbarer Nähe unseres ersten Lagers südlich von Kharga, dem sogenannten Derfalager, fand dann Frobenius am anderen Abend und darauffolgenden Morgen einen so wesentlichen und aufschlußreichen Steinwerkzeugplatz, dessen Bedeutung sich erst allmählich immer mehr erschloß, daß eigentlich damit schon die spätere Reiseänderung gegeben war. Drei weitere Tage, die uns den grandiosen Wechsel der Landschaft und zugleich die völlige Verödung der Libyschen Wüste zeigten, die unseren Autos eine zunächst in den Dünen gelassene, später aber herbeigeholte zerbrochene Karosserie kostete, brachten uns nach Ain Dua am Uwenatgebirge, einem spärlichen Wasserloch am Fuße von 2000 Meter hohen Granitbergen, wo ein italienischer Posten unter dem Tenente Branchetti, der uns herzlich begrüßte, einsame Wacht hält, wo eine italienische Patrouille mit 2 Autos auf Veranlassung der Regierung zu unserer Verfügung stand und uns unschätzbare Hilfe leistete.

12 Tage haben wir hier zwischen Felsblöcken unsere Lager gehalten und uns der Hilfe und Gastlichkeit Italiens erfreut. Zu den schon bekannten Höhlen-Decken-Malereien eines reifen Stiles, die meist Haustiere, darunter auch den *bos africanus*, abbilden und möglichst in natürlicher Größe kopiert wurden, fanden wir neue und interessante Darstellungen des Menschen. Das Gelände in der Ebene vor dem Gebirge erwies sich als Kette vorgeschichtlicher Siedlungen und riesiger Fundplatz steinzeitlicher Manufakte. Meist sind es grobe Stücke, viel Hämmer

und Wurfsteine, mit der feineren Technik der Derfalager-Funde nicht vergleichbar. Diese Art aber zeigte sich als charakteristisch für solche von den Flußtalgebieten weit abgelegenen Höhen und bildete die Grundlage einer sich wachsend bestätigenden Theorie über die geographische Verbreitung der einzelnen Typen. Es ist an diesen Plätzen ferner ein Stein gebrochen worden, der offenbar nach dem Süden exportiert und dort erst bearbeitet sein muß. Auch brachte Frobenius ein Steinbeil heim, das sicher dem Süden angehört. Endlich fand Almsy in einer Höhle zwei auf das Feinste geschliffene Feuersteinspitzen, die einwandfrei als fremde Gäste aus dem Osten oder Südosten bestimmt werden konnten. — Also starke frühere Besiedlung, natürlich bei einem völlig anderen Klima, Bestimmbarkeit der Kulturstile und Hinweis auf weiterführende Beziehungen, das waren die Feststellungen von Ain Dua, die durch größere Ausflüge nördlich nach Ain Zueia und ins Kargur Ibrahim, südlich nach Yerhaua bestätigt und ergänzt wurden.

Für eine weitere Woche verlegten wir dann das Lager in das wichtigste, nach Norden gerichtete Tal des Uwenat-Gebirges, das Kargur Talh, dessen Wände aus Sandstein bestehen und das eine verhältnismäßig reiche Vegetation trägt. Über die wenigen Funde Hassanein Beys und des Prinzen Kemal el Din (1923 und 25) hinaus konnte Almsy schon bei einer ersten Erkundungsfahrt eine große Anzahl von Gravierungen und Malereien feststellen, die dann im Laufe der Arbeit ständig zunahm, sodaß in diesem Tal insgesamt 40 wichtige Felsbildplätze gefunden und aufgenommen wurden, wobei die weniger bedeutenden Stellen nicht berücksichtigt sind. Die Gravierungen zeigen häufiger Menschendarstellung, unterscheiden sich aber im übrigen nicht grundsätzlich von denen der Nubischen Wüste, während man bei den Malereien von einem völlig neuartigen Miniaturstil sprechen muß, dessen nächste Verwandte im alten Ägypten zu suchen sind.

Das Bild dieses Stiles vervollständigte sich später, als wir von unserem westlichsten Aufenthalt in der Oase Kufra, der hauptsächlich einer Neuverproviantierung und Wiederherstellung der mitgenommenen Wagen diente und von der Gastlichkeit der italienischen Besatzung unter dem Tenente Sallustrio und Tenente Patella auf das angenehmste begleitet wurde, zurückkehrten, durch die Entdeckung mehrerer gemalter Höhlen am Gilf Kebir, dem ca. 500 Meter tiefen Sandstein-Abfall eines riesigen Plateaus, der eine phantastische Gebirgswelt und die grandiossten Landschaftsbilder der Libyschen Wüste hervorgezaubert hat. Wieder brachten die Werkzeugfunde besonderen und ins Detail gehenden Aufschluß. Leider war unsere Zeit zu knapp bemessen, um die Erkundungen weiter auszuweiten und auf die Höhen des Plateaus und seine Täler zu erstrecken, denn inzwischen war der Plan endgültig gereift, die Libysche Wüste auch in ihrer Ausdehnung nach Süden hin zu bereisen bis zu ihrer Grenze am Wadi Hawar, wo die Wüste endigt und die Steppe beginnt, um die Wanderungen der vorgeschichtlichen Stile im Zusammenhang zu studieren und die wenigen nach Süden weisen Zufallsfunde zu sichern und einzugliedern. So erst konnte die Reise zu jenem sinnvollen „Ganzen“ heranwachsen, das sie dann tatsächlich geworden ist. Aber sie wurde nun zu einer wilden Jagd. Weit war die zu bewältigende Strecke, das Gelände so gut wie unbekannt und, wie man abschließend sagen kann, für die Autos fürchterlich. Die Reparatur von Federbrüchen wurde eine häufige Abend- oder Morgenbeschäftigung, ein Achsenbruch brachte uns einen vollen Tag in Verzug, die Reifen wurden immer schlechter und unzuverlässiger, schließlich Benzin und Lebensmittel knapp und knapper, dazu meldeten sich ernstere Motordefekte drohend an. Daß trotzdem der Ausgangsort Cairo nur mit einem Tag Verspätung erreicht wurde, wirft ein strahlendes Licht auf Führung, Fahrer und Wagen. — Merkwürdig war es, wenn dann nach langer, langer Fahrt eine Autospur gekreuzt wurde, die sich in manchem Gelände deutlich erhält, und wir auf der Karte feststellten: Hier ist der und der vor so und soviel Jahren, von da und da kommend und in jener Richtung weiterreisend, vorübergefahren. Man steht plötzlich in Beziehung zur übrigen Welt inmitten der grenzenlosen Wüste. Dort, wo sich einmal mehrere Spuren treffen, kann man sie nach Spurweite und Art der Pneumatiks von einander unterscheiden.

Vom Gilf ging es in zweitägiger Gewaltfahrt zur unbewohnten Selima-Oase im englischen Sudan, von wo Almsy nach Wadi Halfa am Nil fuhr, um die

Verproviantierung mit Lebensmitteln und Benzin sicherzustellen und die Einreiseerlaubnis zu holen. Selima, Burg et Tuyur, Wadi Anag, Wadi Hussein und die Merga-Oase (mit einem hochgradig salzhaltigen See) sind die nennbaren Punkte auf dieser mühseligen Fahrt nach dem Süden ins Wadi Hawar, gleichzeitig zumeist wichtige, schon früher bekannt gewordene Fundplätze, die aber manchmal durch die Fülle ihres Steinwerkzeugmaterials überraschten, so besonders der einsam in der Wüste stehende Vogel-Felsen Burg et Tuyur, der eine vom Sand verschüttete Gravierung trägt, mit seinen fein gearbeiteten Steinklingen. Das Wadi Anag war durch seine Gravierungen, das Wadi Hussein durch Gravierungen und Malereien direkt beieinander bedeutungsvoll für unsere Arbeit. Dies waren die südlichst gelegenen Felsengemälde, die wir auf unserer Reise sahen.

Das Wadi Hawar, die Südgrenze unserer Fahrt, ist auch die Grenze zwischen Libyscher Wüste und Sudansteppe, zwischen zwei alten Kulturinflüssen, die sich hier begegnen. Aus dem Norden kommt (und versiegt hier) jene feinstilige Klingenkultur, deren Blüte um das früher weiter westlich verlaufende Niltal herum sich bildete, so in Fayum etc. Aus dem Osten dringt auf der sogenannten norderythrischen Bahn jene Kultur mit geschliffenen Steinbeilen und einer reich ornamentierten Keramik vor, die wir auch im Westsudan finden und deren Versickerung nach Norden zu wir feststellen konnten. Der Aufenthalt am Nordhang des eigentlichen Wadi Hawar dauerte nicht ganz zwei Stunden, in denen ein Sandsturm die Arbeit noch erschwerte und die Autospuren, die uns den Rückweg weisen sollten, ständig verwehte. Die Hänge waren voll von Begräbnisplätzen, die durch jeweilige Anhäufung teils sichtlich zerschlagener, teils heiler keramischer Töpfe mit mannigfachem Ritzornament, durch Beigaben von Steinwerkzeugen oder durch die hier erstmalig in größerer Menge vorkommenden geschliffenen Steinbeile und natürlich die Ueberreste menschlicher Knochen gekennzeichnet sind. Unter den Steinwerkzeugen waren besonders schöne Chelléen-Faustkeile, deren Verbreitung sich über unser ganzes Reisegebiet erstreckte; große Mengen bester Stücke fand Frobenius auf der Rückfahrt in der Selima-Oase.

Da bitterer Weise das Bleiben nicht verlängert werden konnte, war nur eine kurze, stichprobenartige Untersuchung möglich. Noch am Nachmittag des gleichen Tages arbeiteten wir etwa 100 Kilometer nordöstlich an dem ebenfalls bekannten, mit Gravierungen übersäten Felsen Zolat el Hamad, dem letzten Felsbilderplatz unserer Reise, mit Darstellungen von Rindern, Hunden, Giraffen; vereinzelt kommt auch der Mensch, ferner erstmalig der Elefant sowie die Kuh vor, die fast genau im Stile der Malereien gezeichnet ist.

Der Rückweg von hier auf der alten Darb el Arbain, der Karawanenroute der 40 Tage, die früher von El Fascher im Sudan nach Assiut am Nil führte und den Transport endloser Sklavenmengen zu bewältigen hatte, während sie jetzt völlig unbegangen ist und nur die Fülle der Skelette und die von den Kamelen getretenen Rinnen ihren Verlauf zeigen, glich einer Flucht, die eine feindliche Landschaft immer wieder aufzuhalten sucht. Diese Route dürfte zugleich der ungefähre Wanderweg jener Talkultur sein, die sich in den bis zur Raffiniertheit fein bearbeiteten Steinklingen manifestiert hat, so daß uns noch reichste Werkzeugfunde zuteil werden konnten, vorzüglich bei der Oase Laggia, wo wir das etwa 200 Meter aufragende, steil abfallende Plateau im Norden mit den Wagen erklimmen mußten, vielleicht die technisch schwierigste, nach langem Bemühen geglückte Aufgabe der Reise. Entlang der spärlichen Oasenkette dieses Weges, über Bir Natrun, Laggia, Selima, Kassaba, und vorüber an jenem Derfalager unseres ersten Wüstentages, wo wir nach den Erfahrungen der Fahrt einen letzten Blick auf einen reichen und aufschlußreichen Fundplatz werfen durften, brachten uns die invalide werdenden Wagen wieder zur Kharga-Oase, in der uns der ägyptische Regierungsbeamte herzlichst empfing, und dann in zwei weiteren Tagen zurück ins Niltal und nach Cairo.

Dr. H. RHOTERT.

III. Die Kulturdokumentation der Libyschen Wüste.

a) Die Raumordnung.

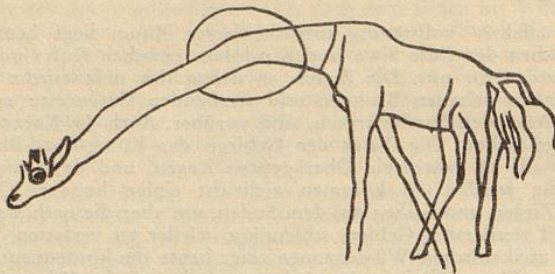
Als ungeheurer, effektiv vollständig menschenleerer Raum liegt heute die Libysche Wüste zwischen der Oase Siwa und Kordofan, zwischen Kufra und den Westoasen des Nillandes vor uns. Die Zeiten, in denen sich sudanesishe Karawanen an der Kette der seltenen Brunnen und sterbenden Oasenreste entlang von El Fascher nach Aegypten durchwürgten, sind vorüber. Auch die Karawanenwege sind heute abgestorben. Die Täler der Gebirge des König-Fuad-Plateaus empfangen vielleicht alle 11 Jahre wie Oberägypten Regen, und dann mag das Grün wieder lebendig werden. Es kommen vielleicht einige hundert Guran-Nomaden mit ihren Ziegen und Kühen aus dem Sudan, um aber die nach wenigen Jahren abermals steril werdenden Gebiete schleunigst wieder zu verlassen. Wohl kein Teil der beiden afrikanischen Wüstenzonen zeigt heute die konsequente und rhythmisch geordnete Ebenmäßigkeit im Lebensverfalle so deutlich wie die Libysche Wüste. Einst die Heimat einer fraglos sehr starken Bevölkerung, ist das Gebiet innerhalb Jahrtausende zu einer Heimat menschlicher Leblosigkeit geworden.

Daß die Libysche Wüste einmal stark bevölkert war, das belegen die ungemein reichen Testate menschlicher Kulturbetätigung, die vor allem von zweierlei Art sind, nämlich 1. Bilder, die in Felsengrotten sowohl gemalt wie graviert sind und 2. die Unzahl von Steinwerkzeugen, die an vielen Stellen in Mengen auf dem Boden liegen. Die Verteilung dieser Denkmäler doch zum Teil recht weit zurückliegenden Kulturgeschehens ist nun aber nichts weniger als willkürlich. Im Gegenteil. Niemals ist mir in all den Jahren des Beobachtens auf der Wanderschaft die Großartigkeit der natürlichen, jede menschliche weit übertreffenden Ordnung in den Bindungen und Bedingtheiten der Kulturgestaltung so deutlich geworden wie hier, hier in diesem gewaltigen menschenleeren Raum, in dem die Struktur des Geschehens sich in Bildung fossiler Monumente geäußert hat.

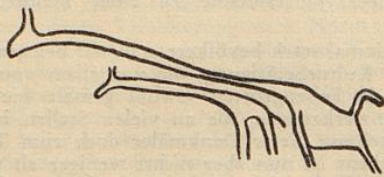
Die Kulturdokumentation liegt auf dem Boden der Libyschen Wüste so genau und fest angepaßt wie ein von einem sehr guten Schneider angefertigter Rock auf einem menschlichen Körper. Der geographische Körper der Libyschen Wüste ist großzügig und übersichtlich einfach gebildet. Die Ostkontur bildet das mit dem 31,30° östlicher Länge als Mittellinie von Süd nach Nord verlaufende Niltal. In einem Abstand von etwa zwei Längengraden und parallel zu ihm verläuft die Kette abgestorbener Oasen und immer mehr versiegender Brunnen, von Süden nach Norden: Natrun, Laggia, Selima, Scheb, Kassaba, Murr, Kharga, Dachla, Farafra, Baharia. Westlich hiervon zieht sich von Süd nach Nord ein mächtiges Plateau aus dem Sudan, das mit der Anfangshöhe von 700 m im Süden und 500 m Höhe in der Mitte eine von Süd nach Nord verlaufende Kette von Gebirgsstöcken und Bergen (wie Erdiplateau, Yerhauda, Kissu, Uwenat, Arkenu, Gilf Serir, Gilf Kebir etc.) trägt und mit seiner Spitze in das aus der Quattara-Depression ausströmende große libysche Dünenfeld mündet. Im wesentlichen bilden diese Massive von Dünen im Norden und Hochländern im Süden abermals den gleichen Winkel wie das Niltal, so daß wir es mit drei parallel verlaufenden Erscheinungen zu tun haben: das Hochland im Westen, das Oasenbrunnenland in der Mitte, das Niltal im Osten. Alle drei sind durchaus im Sinne der Längengrade mit einem stumpfen Winkel, dessen Spitze auf dem Breitengrad Assuans verläuft, nordsüdlich gerichtet. Und diese Richtung sowohl als die Anordnung in parallel verlaufenden Bändern ist es auch, die in dem Sinn der Verbreitung der vorgeschichtlichen Kulturerscheinungen wiederkehrt. Diese sind von zweierlei Art, 1. die Felsbilder, 2. die Manufakte.

b) Die Felsbilderstile.

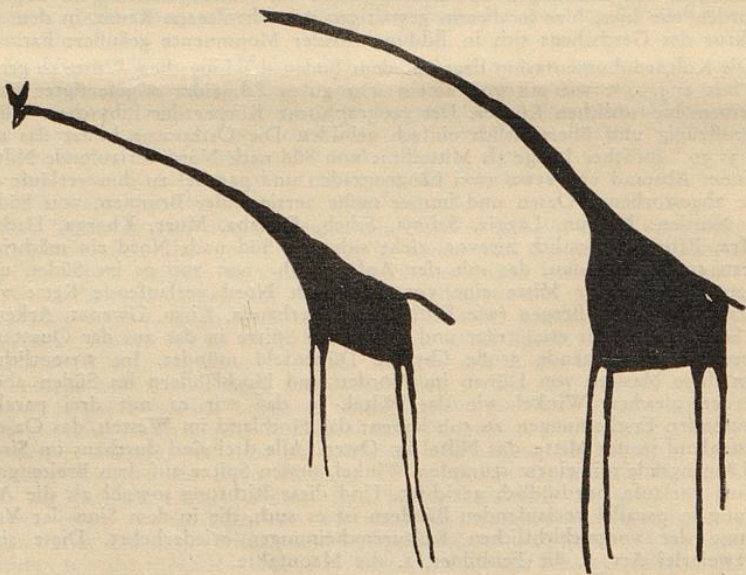
Die Verbreitung der Felsbilder war schon durch die Beobachtung unserer Vorgänger im großen und ganzen festgelegt. Sie lassen ganz deutlich zwei Stile erkennen, denen wir sogleich die entsprechenden Namen geben wollen. Zum ersten der nubische Stil. Er weist nur Gravierungen auf, die in der älteren



In Habeter II,
Fezzan. Gravierung.
1932°



Zolat el Hamad,
Libysche Wüste.
Gravierung,
1933



El Dacker, Nubische Wüste. Gravierung. 1926

* Die Zahlen geben die Jahre an, in denen das Material durch die D. J. A. F. E. gesammelt wurde.

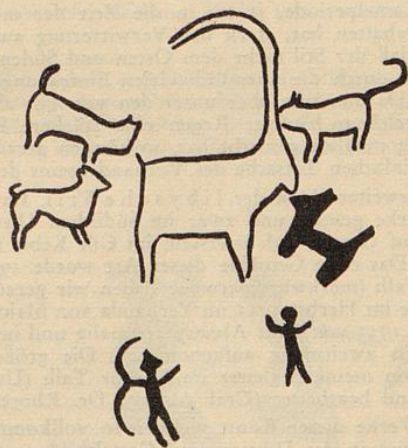
Tassili Berge.
Malerei.
1932



Kargur Talh, Uwenat.
Libysche Wüste.
Gravierung.
1933



Wadi Abu Agag.
Nubische Wüste.
Gravierung.
1926



Zeit in den Felsen (nubischer Sandstein) eingepickelt wurden. Seine Darstellungen bieten meist und zur Hauptsache Tiere von 20 bis 40 cm Höhe (und kleiner), etwas seltener Menschen. Der Charakter der Bilder ist echt afrikanisch, herb und eckig. Das Hauptverbreitungsgebiet dieser Werke ist im Osten der Etbai (das Land zwischen Nil und Rotem Meer, in welchem wir ihn anno 1926 auf der VIII. Expedition studieren konnten: (siehe Mitteilungen des Forschungsinstituts für Kulturmorphologie, Heft II, 1927), im Süden eine Kette von Vorkommnissen im Norden Kordofans und dann nach Norden zu: Zolat el Hamad nördlich des Wadi Hawar, Wadi Hussein, Burg et Tuyur zwischen Selima und Merga (diese drei Fundorte wurden von Newbold und Shaw 1927 festgestellt), dann Kargur Talh im Uwenatgebirge (gefunden von Hassanein Bey 1923 und studiert von Prinz Kemal el Din 1925) und Wadi Sora im Gilf Kebir (gesehen von Clayton 1931). Diese Bilder sind, wie gesagt, zumeist gepickelt, eine jüngere Ausdrucks-



Zolat el Hamad. Libysche Wüste.
Gravierung. 1933



Abra. Nubische Wüste.
Gravierung. 1926

form ist aber „geschnitten“, d. h. in Schlifflinien hergestellt. Solche finden sich im Wadi Sora sowohl wie im Kargur Talh als auch in der Selima-Oase. In den Oasenlandschaften und nahe den Brunnen sind die Arbeiten dieses Stiles, der sich in der Kamelperiode, ja bis in die Zeit der mönchischen Hieroglyphen-Pictographie erhalten hat, stark der Verwitterung ausgesetzt. Immerhin kann gesagt werden, daß der Stil mehr dem Osten und Süden als dem Nordwesten angehört, in dem er durch die unendlich vielen Eintragungen des Kargur Talh monumentiert ist. Da dies nun aber unter den von uns abgesuchten Gebieten das einzige ist, in welchem häufiger Regen eine stärkere Bewachsung und damit längere Besiedlung möglich gemacht hat, so können gerade hier chronologische Gewinne aus der einfachen Tatsache des Vorhandenseins der Bilder kaum gezogen werden.

Zum zweiten dann der libysche Stil. Im Gegensatz zum nubischen sind seine Werke gemalt und zwar im südlichen Uwenatgebirge und im Yerhauda-gebirge auf Granit, auf Sandstein im Gilf Kebir (Wadi Sora) und im nördlichen Uwenat. Das erste Gemälde dieser Art wurde 1925 von Prinz Kemal el Din im Kargur Talh (merkwürdigerweise haben wir gerade dieses nicht wiedergefunden), das zweite im Herbst 1932 im Yerhauda von Major Bagnold, die Ain Dua-Gruppe Frühjahr 1933 von Graf Almasy erstmalig und im Anschluß daran von Professor Caporiacco zweimalig aufgenommen. Die größeren und wichtigeren Galerien haben dann meine Begleiter im Kargur Talh (Uwenat) und im Wadi Sora aufgesucht und bearbeitet (Graf Almasy, Dr. Rhotert, Frau Pauli).

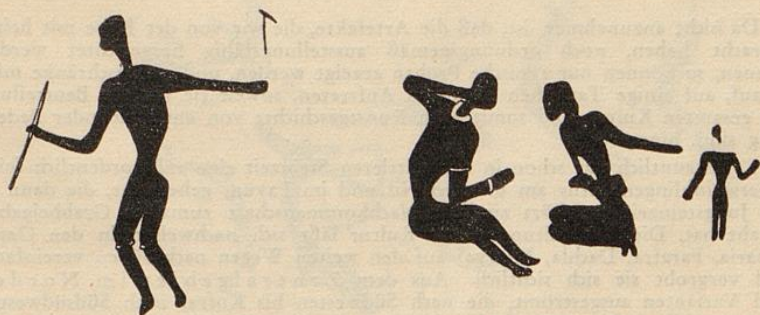
Die Werke dieser Kunst weichen so vollkommen in den Objekten der Darstellung und in der Diktion und Gestaltbildung von denen des nubischen Stiles ab, daß auf den ersten Blick eine Beziehung zwischen den zwei Gruppen nicht zu bestehen scheint. Außer auf der Süd- und Südwestseite des Uwenat, in welchen Galerien die Kuhfigur alles Übrige an Vielfältigkeit und Bevorzugung weit übertrifft, steht die Menschenfigur durchaus im Vordergrund des Abbildungsbedürfnisses.

nisses. Wilde Tiere fehlen so gut wie vollständig. Nur an der Giraffe, die eine Vorrangstellung im Spätstil des nubischen und eine untergeordnete in den Frühstilen der libyschen Kunst gehabt zu haben scheint, hat die Malerei sich geübt. Desto eifriger hat diese Kunst sich mit der Darstellung des Menschen beschäftigt. Hierin scheint sie unerschöpflich. Es ist, als wolle sie eine Schilderung des



Wadi Sora, Gilf Kebir. Libysche Wüste. Malerei. 1935

Menschenlebens durchführen. Was haben wir da nicht alles: Minutiös genaue Darstellung der Tracht, Viehwartung, Bogenschützenkämpfe, Tänze von Einzelpaaren und Gruppen, Schwimmer, Kulthandlungen und ganz ganz feinsinnige Familienszenen. In verschiedenen Varianten gebart sich dieser weiche, anpassungs-



Kargur Talh, Uwenat. Libysche Wüste. Malerei. 1935

fähige Stil; bald sind da Figuren des eleganten Dipylonstiles, bald eckige afrikanische Typen, bald lineare Auflösungen, bald Versuche in klassischer Gemessenheit. Diese aber sind seltener; die Freude an der Bewegung überwiegt in der Schilderung des menschlichen Lebens. In dieser Hinsicht herrscht im Verhältnis des libyschen zum nubischen Stil der gleiche Unterschied vor, der in Europa den ostspanischen vom francocantabrischen trennt: Ruhe und Bevorzugung des Tierbildes im francocantabrischen und nubischen, Bewegung und Hauptinteresse am Menschenbilde im ostspanischen und libyschen Stil.

Die großen Galerien und die Hauptstätten der libyschen Kunstübung sind fraglos im Nordwesten des Gebietes gelegen: Gilf Kebir und Kargur Talh (im Norden des Uwenat) erscheinen wie Heimstätten, Ain Dua und Yerhauda wie nach Süden vorgeschobene Posten. Und solches nach Süd und Südosten hin Aus- und Verlaufen wird uns deutlicher, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß auch am Wadi Anag und am Wadi Hussein (Sphinxberg) die Rinderbilder noch rot ausgemalt waren: des Ferneren: daß die libysche Kunst das Bild der Kuh, und zwar mit zwischen die Hinterbeine gemaltem Euter, bevorzugte, die nubische aber das des Stiers, daß aber in Zolat el Hamad unter den in echt nubischer Weise gepickelten Rinderbildern die libysche Euterkuh wieder erscheint.



Zolat el Hamad. Libysche Wüste (Süden).
Gravierung. 1933



Ain Dua, Uwenat. Libysche Wüste (Norden).
Malerei. 1935

c) Die Werkzeuge.

Da nicht anzunehmen ist, daß die Artefakte, die wir von der Reise mit heimgebracht haben, noch ordnungsgemäß ausstellungsfähig hergerichtet werden können, so können nur typische Proben gezeigt werden, und ich beschränke mich darauf, auf einige Tatsachen in ihrem Auftreten, soweit sie für die Beurteilung der gesamten Kultur und somit auch Kunstgeschichte von entscheidender Bedeutung sind, hinzuweisen.

1. Bekanntlich hat schon in der mittleren Steinzeit eine außerordentlich feine Feuersteinklingenkultur am unteren Nil und im Fayum geherrscht, die dann in der Jungsteinzeit unerhört zierliche Nachkommenschaft zumal in Grabbeigaben gehabt hat. Die Verbreitung dieser Kultur läßt sich nachweisen in den Oasen Baharia, Farafra, Dachla, Kharga; auf den weiten Wegen nach Süden vereinfacht und vergröbert sie sich sichtlich. Aus dem Zentralgebiet im Norden sind Varianten ausgeströmt, die nach Südwesten bis Kufra, nach Südsüdwesten bis zum Gilf Kebir, nach Süden bis Burg et Tuyur, Selima und Laggia vordrangen, im Wadi Hussein und am Wadi Hawar aber verklingen. Die Aus-

dehnung von Nord nach Süd ist an der Hand der Fundorte und ihres Inventars leicht festzustellen.

2. Im Gegensatz hierzu nun hat im fernen Süden eine Kultur ganz anderer Art geherrscht, die seinerzeit schon von Newbold als sehr eigenartig erkannt und von mir dann mit Erfolg am Wadi Hawar aufgesucht wurde. Es ist dies eine jungsteinzeitliche Walzenbeilkultur, die hier im Süden ihr Zentralgebiet hat (wie ich anno 1912 in Kordofan feststellen konnte). Ihr sind nicht nur die üblichen Kelte (geschliffenen Steinbeile), sondern vor allem eine gerillte Hammerform eigen, die aus Westasien stammen dürfte. So wie die Feuersteinklingenkultur von Norden nach Süden, so ist die Walzenbeilkultur von Süden nach Norden vorgedrungen. Ihre Vertreter kamen von Süden her bis zum Südfuß des Berges Uwenat, wo ich in dem großen Steinbruch von Tartaruga dorthin verschleppte Typen des Rillenhammers und der Hawarkeramik fand, während in einer Felsbildhöhle ebenda der Graf Almasy zwei feine Werkzeuge aus schwarzem Feuerstein, die nur aus Laggia stammen können, fand.

Dies will besagen, daß der landschaftlichen Tektonik entsprechend die Kultursymptomatik sich auch dem Manufaktenstudium zufolge in einem gleitenden Werden von Norden nach Süden und einem von Süden nach Norden rückklingenden Echo abgespielt hat.

Im Vorliegenden nicht berücksichtigt wurden die auf allen entsprechenden Höhen reichlich vorhandenen Altsteinzeitmanufakte (Chelléen, Acheuléen, Moustérien), über die gelegentlich einer Spezialausstellung der nordafrikanischen Artefakte mehr zu sagen sein wird.

d) Kunstgeschichtliche Einblicke.

Unser besonderes Interesse nimmt der libysche Stil in Anspruch. Als bezeichnend für ihn wurde oben die Bevorzugung der Menschenfigur, die Tendenz



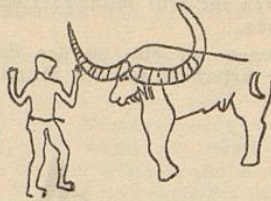
Ain Dua, Uwenat. Libysche Wüste. Malerei. 1933

zur Darstellung bewegter Szenen und endlich die häufige Abbildung von Rindern aufgeführt. Daß diese Rinder hier Haustiere waren und wesentlich einer bedeutsamen Milchwirtschaft dienten, geht aus der eigentümlichen Betonung der Euter hervor, die für die Maler wesentlich beim Melken bemerkenswert geworden sein müssen, andernfalls sie diesem Organ nicht die Anordnung zwischen den Hinterbeinen gegeben haben würden. In diesem Punkte steht die Abbildungsweise der Malereien der libyschen Kunst in direktem Gegensatz zu den gepickelten Gravierungen der nubischen und den geschnittenen Liniengravierungen der fezzanischen Kunst. Denn erstere zeigt Kühe nur im Einflußgebiet der libyschen Kunst (also mit Euter zwischen Hinterbeinen), sonst aber nur Rinder, in der fezzanischen aber haben meine Begleiterin, Frau Assisa Cuno, und ich selbst unter Hunderten von Rinderdarstellungen niemals ein weibliches Rind abgebildet gesehen. Ebenso verhält es sich mit den Darstellungen der marokkanisch-algerischen Kunst des Sahara-Atlas. Nun machte mich Herr von Almasy aber noch auf eine weitere Eigentümlichkeit der Rinderdarstellung in den Malereien von Ain Dua aufmerksam: bei dem zentral abgebildeten Stier handelt es sich fraglos nicht um ein Exemplar des *Bos primigenius*, des Urtieres der europäischen Haustierarten, sondern um *Bos africanus*. Diese Rinderart ist auf afrikanischem Boden etwa zur Zeit der dritten Dynastie abgebildet, und es war bisher durchaus nicht erwiesen, daß sie nicht nur als Wildtier, sondern auch als Hausgenosse mit dem Menschen in Berührung stand.

Nun füge ich diesen Zeilen eine Reihe von Abbildungen von Felsbildmotiven aus dem Sahara-Atlas, aus den Tassilibergen, aus Fezzan, der libyschen Wüste und der nubischen Wüste bei. Das Motiv lautet: Der Mensch steht mit der Geste der Verehrung oder tanzend (— solches sogar in Paaren ausgeführt —) vor dem Haustier, das bald ein *Bubalus antiquus*, bald ein *Bos africanus*, bald ein Mufflon, bald ein Widder ist. Es soll mit dieser Zusammenstellung nicht nur ein Hinweis auf die Gemeinsamkeit der kultischen Einstellung in den verschiedenen Bezirken nordafrikanischer Kunststile gemacht werden, sondern auf eine noch wesentlich ergänzende Erkenntnis. Wenn sich der Leser zu alledem vergegenwärtigt, daß in der abessinischen Felsbilderkunst (nach Mitteilungen, die der Abbé Breuil meiner Mitarbeiterin Frau Weyersberg gemacht hat) der Wasserbüffel die Mittelstellung in der Kunstschöpfung inne hat, in Südafrika nach eigenen Feststellungen aber die Elenantilope, von der wir wissen, daß sie vordem sich schon einmal eine Stellung in der Gemeinschaft mit dem Menschen erobert hatte, die der eines Haustieres sehr nahe kam, so ergibt sich hieraus, daß alle Künstler dieser Mittelsteinzeit entspringenden Kunst eine nahe Beziehung zu allerhand Hörnertieren gehabt haben müssen, die der zum Haustier sehr nahe kam. D. h. die Hörnerhaustierzucht braucht sich nicht unbedingt mit der Wandlung und Einführung einer nun einmal endgültig vollendeten Züchtung einer Tierart verbreitet zu haben, sondern in einem umfangreichen Kulturkreis war die Beziehung zu solchen Tierarten so nahe gerückt, daß man vom Siege einer Idee sprechen kann und anzunehmen ist, daß diese verschiedenen Ortes auf die verschiedenen Arten ausgedehnt war und zunächst die Befreundung mit allerhand Tierarten zur Folge hatte.

Solche Feststellung ist aber für die Bestimmung des Alters und die Stellung dieser Kunst im Bereich der mittel- und jungsteinzeitlichen Stile von sehr hoher Bedeutung. Unwillkürlich werde ich an entsprechende Bilder des ostspanischen Stiles, etwa das berühmte Bild von Cogul in der Provinz Lerida, erinnert. Neben allerhand Wildtieren wie Hirsch und Eber werden hier auch Rinder, und zwar in absoluter Ruhestellung und genau so fleckig gemalt, wie dies im libyschen Stil üblich ist, abgebildet. *Bos primigenius* ist hier gesichert, aber daß dabei ein vollkommen wildes Tier gemeint ist, ist schwer glaubhaft. Diese Einzelheit führt aber zu einem eingehenderen Vergleich des libyschen mit dem ostspanischen Stil, und dieser muß unbedingt zu der Erkenntnis einer erstaunlichen Verwandtschaft führen, die um so auffallender wird, wenn wir noch den dritten Genossen, eine der drei Kunstweisen Südafrikas, hinzuziehen. Dies sind die gleichen fröhlichen Bogenkämpfe, die gleichen Bewegungen eilig Laufender, die gleiche Tendenz, den Körper schmal, die Unterextremitäten gewaltig im Umfang auszuführen. Zwischen dem libyschen und dem südafrikanischen Stil besteht dann

Ksar Amar. Sahara-Atlas.
Gravierung.
1912/14



Östliche Tassiliberge.
Malerei.
1932



Tel Issaghen II. Fezzan.
Gravierung.
1932



Kargur Talh. Uwenat.
Libysche Wüste.
Gravierung.
1933

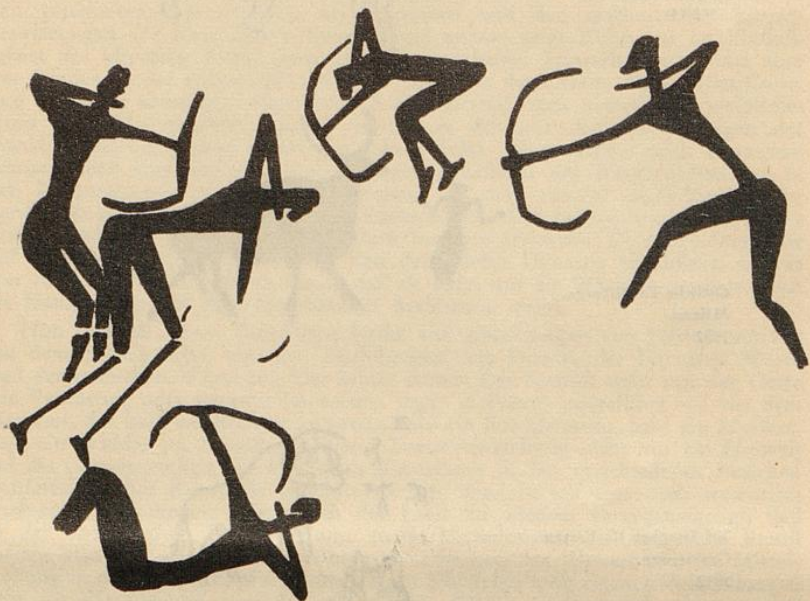


Goll Ajuz.
Libysche Wüste.
Gravierung.
1926



noch des ferneren die sehr wichtige Uebereinstimmung in der Darstellung des Tierkopfmenschen.

Damit kommen wir also zu der Erkenntnis, daß diese libyschen Kunst-
denkmäler eine Erbschaft aus der Mittelsteinzeit, aus der Capsien-Kultur dar-



Wadi Sora, Gilf Kebir. Libysche Wüste. Malerei. 1933

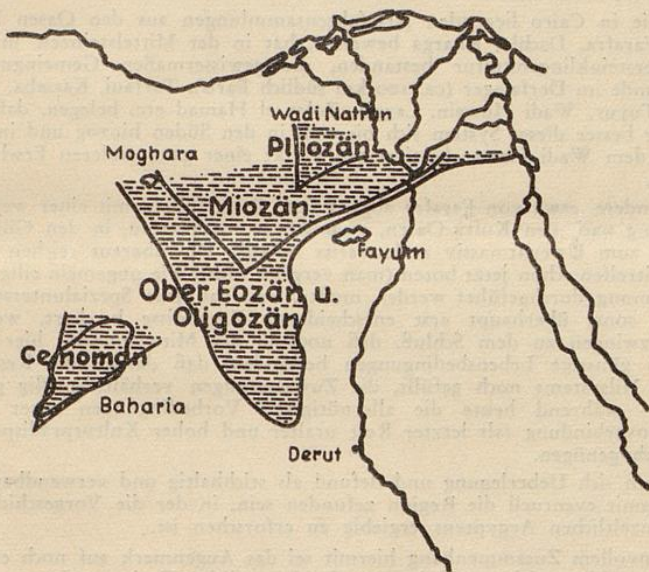
stellen, die nach Nordwesten hin bekanntlich bis zur Nordzunge der ostspanischen
und bis zur Grenze der frankokantabrischen Kunstbildung, nach Südosten hin
aber bis Südafrika verbreitet war.

LEO FROBENIUS.

IV. Die natürliche Vergangenheit der Libyschen Wüste.

Die Verbreitung und Typik der fossilen Kulturerscheinungen in der Libyschen Wüste ist so eigenartig, daß die Frage nach dem Wandel in der Naturbeschaffenheit des Landes und der Landschaft gestellt werden muß. Wir alle wissen, daß der Prozeß der Austrocknung und Wüstenwerdung auch in unserer Zeit fortschreitet, und wir erkennen, daß, wenn wir heute an Stellen, die kaum mehr mit dem Kamel erreicht werden können, die Reste alter Kultur und Rinderbilder finden, dies nur den Wechsel unverkennbar macht und außerdem einen Anhaltspunkt geben kann, in welchem Zeitabschnitt und in welchem Sinne der Prozeß sich hier abgespielt hat. Für diese erdgeschichtlichen Vorgänge auch kulturgeschichtliche Belege und Differenzierung ermöglichende Hinweise aufzusuchen, liegt um so näher, als bekanntlich das Niltal mit dem Ende des Tertiärs eine großartige Umbildung durchgemacht hat und diese auch für die Chronologie der menschlichen Kultur in ihrem ganzen Umfange entscheidend geworden ist.

Noch im Tertiär ist der Nil zwischen 150 bis 200 km westlich seiner heutigen Deltaspitze in das Meer gemündet. Nach Blankenhorn und anderen wurde von



Die Mündungssedimente des Nils während der oberen Kreide (Cenoman) und im Verlaufe des Tertiär.

der Geographin des Instituts, Dr. Scheibe, eine Skizze angefertigt, die nachfolgend wiedergegeben ist und belegt, wie dieses Delta entsprechend den heute noch deutlichen Schottermassen gelagert war. Erst im Pliozän trat die Verwerfung ein, die die Erde weiter östlich spaltete und der Abwässerung Nordostafrikas ein neues Bett bereitete. Wie besonders gut aus Alexander Scharffs konzisen Zusammenfassungen zu ersehen ist, ist zur Zeit des letzten Interglazials diese Bruchspalte, alias das Niltal, noch vollkommen mit Wasser ausgefüllt gewesen, so daß die Menschen der Chelléen- und Acheuléenkultur, also grob aus-

gedrückt der Altsteinzeit, auf den Rändern der nubischen Wüste als auf einem Seeufer hausten. Erst in der Mittelsteinzeit war das Wasser bis auf eine Mittel-terrasse gesunken und erst im Uebergang zur Jungsteinzeit bis in die heutige Talsohle. Es sind also im Niltal selbst die Kulturrelikte ältester Zeit überhaupt kaum in situ (sondern nur aus Abschwemmungen), die der beginnenden Mittel-steinzeit nur behelfsweise zu studieren. Hier bestehen für den Aufschluß der Altzeit Schwierigkeiten, die nur in den Landschaften zu erforschen sind, durch die der alte Nil vordem floß, und in denen überlegungsweise günstige Lebens-bedingungen noch längere Zeit bestanden haben könnten, nachdem der Nil mit seiner Hauptwassermasse nach Osten verlagert worden war. Denn die großen, durch gewaltige Erdperioden ausgebauten Irrigationssysteme der Natur stellen mit ihren unterirdischen Sammelbecken und Grundwasserniveaus, ihren umfangreichen Verschotterungen und Bodenrelieferungen so gewaltige und bis ins kleinste ausgearbeitete Einrichtungen dar, daß auch eine plötzliche Um-leitung aller Hauptgewässer und -prinzipien noch lange nicht alle Einzelsysteme aufhebt. Zumal, wenn mit solcher Umleitung nicht auch die pluviale Wasser-zuführung aufhört, was nicht der Fall war, da die letzte Pluvialzeit in der Mittelsteinzeit zwar vielleicht abgeschwächt, aber durchaus nicht abgebrochen war.

„Ueberlegungsweise“ — und mir scheint, daß unsere Erwägungen durch die Erfahrungen und Befunde eine Bestätigung erfahren haben, die der Nach-prüfung wert erscheint.

Wie die in Cairo liegenden Artefaktensammlungen aus den Oasen Fayum, Baharia, Farafra, Dachla, Kharga beweisen, hat in der Mittelsteinzeit in diesen eine Feuersteinklingenkultur bestanden, die gewissermaßen Gemeingut war. Unsere Funde im Dervalager (ca. 100 km südlich Baris), Tarfau, Kassaba, Selima, Burg et Tuyur, Wadi Hussein, Laggia, Zolat el Hamad etc. belegen, daß dieses Band oder besser dieses System sich bis weit in den Süden hinzog und in einem etwa mit dem Wadi Hawar bestimmten Punkt einer ganz anderen Erscheinung begegnete.

Eine andere, etwa von Farafra abgezweigte Bahn führte mit einer westlichen Abzweigung nach den Kufra-Oasen, zum König-Fuadplateau, in den Gilf Kebir einerseits, zum Uwenatmassiv andererseits hinauf. Die überaus reichen Funde, die diese Streifen schon jetzt boten (man vergesse nicht, wie ungemein eilig unsere Unternehmung durchgeführt werden mußte, und daß jede Spezialuntersuchung, die doch sonst überhaupt erst entscheidende Ergebnisse beschert, wegfallen mußte!), zwingen zu dem Schluß, daß noch in der Mittelsteinzeit hier außer-ordentlich günstige Lebensbedingungen bestanden, daß damals die Reservoirs des alten Nilsystems noch gefüllt, die Zuwässerungen verhältnismäßig geregelt waren, — während heute die allernötigsten Vorbedingungen einer eiligen Karawanenverbindung (als letzter Rest uralter und hoher Kulturprädisposition) kaum noch genügen.

Erweisen sich Ueberlegung und Befund als stichhaltig und verwendbar, dann könnte damit eventuell die Region gefunden sein, in der die Vorgeschichte des mittelsteinzeitlichen Aegyptens ergiebig zu erforschen ist.

In sinnvollem Zusammenhang hiermit sei das Augenmerk auf noch eine Er-scheinung gerichtet. Schon auf dem 25. Grad nördlicher Breite, und zwar südlich Kharga bei Tarfau, im Gilf Kebir und in Kufra, fiel mir eine Verschieden-artigkeit in der Dünenfärbung auf, die eine gelbere und eine röttere Sandart deutlich machte. Von diesen scheint die gelbere mehr dem Norden, die röttere mehr dem Süden zuzugehören. Nun liegen an einzelnen Stellen (das erstmal fiel es mir zwischen dem Messahabrunnen und dem Banionhill auf) auf den D ü n e n Steinwerkzeuge. Oben auf! Im Wadi Sora war der ganze Boden unter der Siedlung, wie eine Grabung erwies, von solchem Rotstaubsand ge-bildet; auch zog sich dieser in einem Spalt von ca. 80 m 7 m bergauf und hier war abermals ein Platz solcher Funde. Aus dem Südwesten kommt nun die Nachricht, daß Major Bagnold in der Richtung auf El Fascher ebenfalls auf den Dünen die schönsten Manufakte, dazu schwere Malplatten und Reibsteine gefunden hat. Den letzten Aufschluß gab mir die Erfahrung am Wadi Hawar. Hier bestand die ganze Uferböschung des einst mächtigen Stromes aus solchem

58

UB Frankfurt



66 657 833

Fgm K10/551

Rotstaubsand, und in ihm wurden die Gräber zu Dutzenden angelegt, die Wohnlagen und Ateliers sind nach vielen Richtungen nachweisbar.

Es dürfte ausgeschlossen sein, daß der Mensch der Mittelsteinzeit schon auf den gleichen Dünen gelebt hat, die, etwa aus der Quattaradepression stammend, soweit nach dem Süden verweht sind. Wohl erscheint es mir möglich, daß in der Steinzeit die Landschaft des gelben Nils noch mit einer Lateritdecke überzogen war, die, wie in ganz Mittelafrika bis heute, fruchtbar war, aber mit dem Aufhören des Pluvials, mit dem Wüstenwerden, zu Rotstaubsand wurde. Beobachtungen, die ich in Südafrika machen konnte, lassen die Lateritfrage beantwortbar erscheinen. Der heimgebrachte Rotstaubsand wird demnächst untersucht werden.

LEO FROBENIUS.

LEO FROBENIUS
KULTURGESCHICHTE
AFRIKAS

Die neue kulturgeschichtliche Welt der afrikanischen Völker
Kulturgeschichte der afrikanischen Völker

Die neue kulturgeschichtliche Welt der afrikanischen Völker
Kulturgeschichte der afrikanischen Völker

Das Forschungsinstitut für Kulturmorphologie E. V. Frankfurt am Main, Große Eschenheimerstr. 26, Fernruf 22427, hat aus dem Besitz des Kurt Wolff-Verlages folgende Werke übernommen, die zu einem wesentlich ermäßigten Preise abgegeben werden:

Leo Frobenius und Hugo Obermaier: Hadschra Maktuba
Urzeitliche Felsbilder Kleinafrikas

Monumentalausgabe mit 55 mehrfarbigen und 105 einfarbigen Bildtafeln und 11 Karten.

Geb. RM 40.—, geheftet RM 30.— (früher RM 90.—)

Leo Frobenius: Der Kopf als Schicksal

Mit 13 Bildtafeln

Halbleder RM 9.—, geb. RM 6.—, geheftet RM 4.50

LEO FROBENIUS KULTURGESCHICHTE AFRIKAS

Ein neues bahnbrechendes Werk des größten deutschen Kulturphilosophen und Afrikaforschers

Umfang: 30 Bogen Text und 174 Kupfertiefdruck-Tafeln
Außerdem über 200 Textillustrationen, Ganzleinenband

Hier wird zum erstenmal ein zusammenfassendes Werk dieses bahnbrechenden Forschers geboten. Der kühne Versuch ist gemacht, eine Kulturgeschichte des dunklen Erdteils zu formen, der, wie wir allmählich erkennen, für die Wurzeln aller Kultur aufschlußreicher ist, als die Geschichte der Antike und der europäischen Prähistorie. Wieder ist das Illustrationsmaterial mit besonderer Sorgfalt zusammengestellt, es bringt die Hauptwerke afrikanischer Plastik und afrikanischen Kunstgewerbes aus allen europäischen Museen, noch niemals reproduzierte Werke aus dem Afrika-Archiv in Frankfurt a. M. (das unter der Leitung von Geheimrat Frobenius steht); ferner hochinteressante Beispiele afrikanischer Malerei und Baukunst. Wir glauben, mit dieser Neuveröffentlichung, noch dazu in solcher Ausstattung und zu solchem Preis, etwas ganz Ungewöhnliches zu bieten. Dieses Buch bedeutet ohne Zweifel einen Markstein in der deutschen Wissenschaft. Man kann damit nur Bachofens „Mutterrecht“ oder Burckhardts „Kultur der Renaissance“ vergleichen.

